

Otto Gmelin

Die Gralsburg

Erzählung



Oldtimertools-Verlag Dieckholzen

Reprint der Auflage von 1935

Hardcover: ISBN 978-3-98979-181-7

2024er Reprint der Auflage von 1935

Titel: Die Gralsburg
Text: Otto Gmelin
Umschlag: © 2024 Copyright by Michael Kirchgässler

Verlag: Oldtimertools-Verlag,
Im Winkel 24,
31199 Diekhofen
www.oldtimertools-verlag.de

Kontakt: vertrieb@oldtimertools-verlag.de

Druck: CPI Druckdienstleistungen GmbH,
Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt

Verlagshinweis: Wir versuchen bei allen Titeln die Rechte vorher abzuklären, dies ist nicht bei allen Titeln möglich. Sollten es noch Eigentümer von veröffentlichten Titeln/Bildern und der daran gebundenen Rechte geben, so bitten wir um deren Meldung beim Verlag. Der Verlag erklärt sich bereit, den Inhabern der Rechte die üblichen Honorare und Vergütungen zu entrichten.



Wir warteten auf den Frühling. Es war fast das einzige, worauf wir warteten, und wovon wir wußten, daß wir nicht vergebens darauf warteten. Unser Graben lag weit vorne an einer der flachen Bodenwellen. Wenn wir darüber hinwegsahen, erblickten wir das fast ebene Land, das vom häufigen Trommelfeuer in eine graubraune Kraterlandschaft verwandelt schien. An einigen Stellen weiter rechts waren noch kleine Wäldchen, die nicht völlig zerstört waren. Links vor uns hatte auch einmal ein Wald gestanden, aber als wir in den Abschnitt kamen,

war er schon nur noch ein zersplittertes, verkohltes und vielfach aufgerissenes Feld mit vereinzelt meterhohen Holztrümmern. Die Wochen waren sehr ruhig. Es geschah, was unter uns verpönt war, daß dann und wann ein Wort vom baldigen Frieden fiel. Die meisten von uns standen nun bald drei Jahre an der Front. Manche waren wegen Verwundungen zwischendurch einige Wochen oder Monate in der Heimat gewesen, andere auch immer nur vorübergehend auf kurzen Urlauben. Aber seit einiger Zeit kamen die meisten auch davon ohne inneren Frieden zurück. Über viele war die große Heimatlosigkeit gekommen, denn sie waren dem bürgerlichen Dasein entwachsen. Wohin gehörten wir? Es war nicht mit Worten zu greifen. So lebten wir in einer abgerissenen Stille in die ersten milden Frühlingstage hinein, ganz dem Notwendigsten, den Pflichten des Dienstes und Tages hingegen, und vermieden

es bewußt oder unbewußt an Dinge zu rühren, die noch nicht reif waren.

Vielleicht wäre dieses Leben unerträglich gewesen, hätte nicht in seiner Gemeinsamkeit mit den Kameraden eben schon wieder die Ahnung eines neuen Anfangs und einer Möglichkeit gelegen, nicht als erdachte Lösung, sondern als gelebte und alltägliche Wirklichkeit. Als das Wetter heiter wurde, lebte die Gefechtstätigkeit etwas auf. Es gab Erkundungsvorstöße, von uns und vom Feind aus. Flieger zeigten sich häufiger, und eines Morgens gab es eine mehrstündige Beschießung mit mittleren Kalibern, die zwar uns wenig Schaden tat, aber doch zu erhöhter Aufmerksamkeit zwang und den Essenholern und Patrouillen ihre Ausgaben erschwerte. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer, bald darauf ließ es nach und verstummte gegen Abend fast ganz. Der Tag ging

mit rotgoldenen Wolken in grünen Himmelstiefen fast festlich zu Ende. Und doch hatte uns das Krachen und Heulen der Geschosse erinnert, daß jeden Augenblick die Hölle um uns losbrechen konnte. Am folgenden Morgen stieß mich der Gefreite Krings, der neben mir vom Graben Ausschau hielt, an und deutete nach rechts, wo ein kleiner Granattrichter sich einsenkte. Ich war auf eine militärische Beobachtung gefaßt, aber ich fand nichts Verdächtiges. Dann erst fiel es auch mir auf: dort stand ein Büschel niedriger gelber Strahlenblüten des Huflattich. Ich nickte nur. Mittags, als die Essenträger wiederkamen, erschien der Gefreite mit einem dieser Blütenköpfchen im Knopfloch. Wir sahen es alle, wir starrten ihn an; es wurden Witze gemacht; aber nachher riß ihm einer die Blume heraus und warf sie fort. Die Blüte hatte uns etwas angetan. Später setzte das Feuer wieder ein. Es war schwerer zu ertragen als am

Tag vorher. Wir fühlten es alle, obwohl keiner davon gesprochen, es kaum gedacht hätte. Es war das Gefühl, als merkten wir, daß wir mitten in einem sehr langen, sehr tiefen Tunnel waren; hinter uns war das Tageslicht verschwunden, und es gab kein Zurück mehr zu jenem Tal der Helle; vor uns aber war noch kein Licht aufgetaucht. Kam es überhaupt? Wir saßen bei trüben Kerzen im Unterstand. Über uns schwoll die Schlacht an, die wir zu gut kannten. Das Getöse war allgemein geworden. Nur diejenigen, die Wache hatten, sahen es, die andern wußten es. Stundenlang donnerte und ballerte es ringsum in die Erde. Stahlklötze bohrten sich in den Boden, krachend barsten sie in tausend Stücke, schleuderten haushohe Fontänen von Erde und Rauch empor. Manchmal bebte unser Unterstand, und der Krach platzte betäubend gegen die Trommelfelle und riß an den Nerven. Jetzt mußten auch schwere Kaliber dabei

sein. Abends ließ es wieder nach. Aber wir wußten: Es war etwas im Gang. Um Mitternacht kam der Befehl durch: in der darauffolgenden Nacht sollten wir stürmen. Das feindliche Feuer war Störungsfeuer. Den folgenden Tag lebten wir in Vorbereitung. Das Feuer auf unsere Gräben hörte fast auf. Wir bekamen einen Sturmtrupp zugeteilt. Drüben sahen wir die Rauchwand unseres Trommelfeuers auf der feindlichen Linie. Ich hielt nach den gelben Blüten Umschau: sie waren verschwunden, verschüttet oder verkohlt, oder mit Rauch, Eisen und Erde in die Luft gewirbelt und zerrissen. Ich kniff die Zähne zusammen, es gab genug zu tun und zu denken. Aber trotzdem lebte es in mir weiter.

Die entscheidende Nacht schien klar und mild. Der Feind war, wie wir hörten, im Nachbarabschnitt angegriffen worden, um ihn über unsre Absicht zu

täuschen. Es war gelungen. Nur seltene Einschläge trafen unser Vorfeld; die feindliche Artillerie war zum Schweigen gebracht. Wir standen im Graben bereit. Drüben blitzte die Feuerwolke unseres Sturmreifschießens. Im Schein von Leuchtkugeln wurde manchmal das tote Gelände vor uns weit sichtbar in grelles Licht getaucht mit scharfen Schatten. Auch die Qualmmauer drüben stand dann für Augenblicke wie ein grünbraunes, sich ringelndes Untier da, das, soweit das Auge reichte, den Weg in die Welt sperrte. Wenn dann die Nacht sie wieder verhüllte, war sie nur durch unaufhörliche weiße, gelbe, rötliche Blitze erkennbar, die daraus zuckten. Wir standen die letzten zehn Minuten, in allen Nerven gespannt, in kleinen Trupps an den Sturmausgangsstellen und sammelten uns, unterdessen verschärfte sich das Feuer auf die feindlichen Linien. Nur selten kamen Granateinschläge unseren Stellungen

nahe. Der Feind mußte sturmreif sein. In den letzten Minuten wuchs die Spannung in uns ins Unerträgliche. Ich prüfte meine Handgranaten. Kurz vor dem befehlsmäßigen Augenblick des Angriffs ließ das Getöse über uns und drüben schlagartig nach, das Feuer wurde weiter nach hinten verlegt. Als der Pfiff ertönte, kletterten wir hoch und verteilten uns laufend.

Ich sah die gespenstische Landschaft, während ich mich durch Drahtgeschlinge und Trichter arbeitete; ich sah das bläuliche und gelbliche Gewölk träge hinziehen, Schatten darin. Ich kam in eine flache Ebene, die fast ohne Hindernisse war, vor mir lag eine Bodenwelle, die mir für Minuten die feindliche Linie verdeckte. Wenn die grellen Lichtbogen der Leuchtkugeln erloschen, sah ich für Augenblicke die Sterne. Ich lief über die zerbröckelte Erde unter den Sternen hin,